

schäftigt bist. Nimm doch Urlaub und laß dich von einem Kollegen vertreten. Du bist übermüdet und hast Pflichten gegen deine Gesundheit." Aber ich wollte nichts davon wissen; denn das Straben im Schutt dieses alten Gebäudes, das Suchen nach den Dingen, von denen der Archivar so viel erwartete, war mir zur Leidenschaft geworden. Nur so viel erreichte meine Frau, daß ich ihr versprach, ich würde sie wecken, wenn ich selbst nachts erwachen sollte.

Auch in dieser Nacht fuhr ich wieder aus dem Schlaf. Hastig und ängstlich rüttelte ich meine Frau wach, und wir saßen nebeneinander aufrecht in den Betten. Da kam auch schon der Schrei, gellend und ganz deutlich — von der Straße herauf. „Hörst du ... jetzt, jetzt ...“ Aber meine Frau zündete Licht an und leuchtete mir ins Gesicht: „Mein Gott wie du aussehst! Es ist doch nichts. Ich höre gar nichts.“ Ich war so außer mir, daß ich sie anschrte: „Schweig doch ... und jetzt ... jetzt laufen sie unten auf der Straße.“ „Du tust mir weh“ — rief meine Frau, denn ich drückte ihren Arm, als müßte ich sie durch Anwendung von Gewalt überzeugen. „Hast du nichts gehört?“ — „Nichts! Gar nichts!“

Ich sank in die Polster zurück. Schweißbedeckt, erschöpft wie nach einer schweren körperlichen Arbeit und unfähig, den besorgten Fragen meiner Frau irgendeine beruhigende Antwort zu geben. Gegen Morgen, als sie schon wieder schlief, wurde ich mir darüber klar, was ich zu tun hatte, um meinen Verstand zu erhalten. Durch ein völlig gelassenes und besonnenes Betragen

während des Tages gelang es mir, meine Frau glauben zu machen, daß ich mich beruhigt habe. Ich schmerzte während des Nachmittags über meine nächtlichen Halluzinationen und gab ihr das Versprechen, heute bis zum Morgen zu schlafen und mich wieder um den Schrei, noch um den Lärm auf der Straße zu kümmern. Ich gab ihr sogar das Versprechen, sofort nach Beendigung der besonders verantwortungsvollen Arbeiten um einen längeren Urlaub anzusuchen. Kaum aber hörte ich an den Atemzügen meiner Frau, daß sie eingeschlafen war, als ich mich erhob und mich wieder ankleidete. Da ich keinerlei unsinnige Gedanken in mir aufkommen lassen wollte, nahm ich Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ vor und versuchte mich in die strengen und logischen Vorstellungsreihen zu versenken. Aber als es gegen Mitternacht ging, kam eine Unruhe über mich, die mich unfähig machte, weiter zu lesen. Es war unmöglich, dem eisernen Zwang des Buches zu folgen. Ein Stärkeres zog mich von ihm weg. Leise erhob ich mich und ging vor das Haus. In meinem wachsenden Zittern merkte ich, daß die Zetscherantam. In die Vertiefung des Hauseinganges gedrückt, wartete ich; meinen ganzen Mut hatte ich aufzubieten, aber ich war entsetzt, die Dual meiner Nächste durch ein rasches Aufdecken der natürlichen Ursachen zu beenden. Zwanzig Schritte entfernt brannte eine Gaslaterne und gab genügend Licht für den Teil der Straße vor meinem Haus. Ein junger Mann, der offenbar etwas zu viel getrunken hatte, kam an der jenseitigen Häuserfront bis zu dem gegenüberliegenden Haus, wo er stehenblieb und nach